



Lahnstein/Rhein

Nr.37

Dezember 2021



**Der wohlgeborene Herr Alexander Hinrich Isenbart weyl.
königlich Großbritannienischer, Churfürstlich Braunschwei-
gisch-Lüneburgischer und Königl. Großbritannienischer Amt-
mann zu Hitzacker**

Von Michael Hans Peter Eisenbarth und Pastor Michael Henheik, 2021

Alleine die im Barock so wichtige und stets stolz zur Schau getragene Ansammlung von Titeln lässt, wie bei Dr. Eisenbarth, schon die gesellschaftliche Bedeutung erahnen.

Tatsächlich entstammt Alexander Hinrich Isenbart einer Familie, die schon 100 Jahre zuvor wichtige Ämter begleitete, was sich auch bei den nachfolgenden Generationen seiner Verwandtschaft fortsetzte. Alexander H(e)inrich Isenbart war mit Sophia Henriette geb. Bremer verheiratet, das Paar hatte aber keine Kinder. Er war am 12. Oktober 1696 vermutlich in Lemförde geboren, da sein Vater dort Amtmann war und auch dort heiratete. Seinen Lebensmittelpunkt verbrachte er aber als Amtmann, das heißt als höchster, vom Landesherr eingesetzter Verwaltungsbeamter, des Amtsbezirks Hitzacker an der Elbe, bei Dannenberg, 80 km von Hamburg. Zu seinem Verwaltungsgebiet gehörte auch das 12 km entfernte Dorf Riebrau, seit 1972 zu Zernien gehörig. Die in Riebrau nach dem 30-jährigen Krieg vermutl. 1655 neu gebaute Kirche in einfachster Bauart war völlig marode geworden und Alexander Hinrich Isenbart sorgte, wohl auch im Auftrag des Landesherrn, der Kirchenpatron war, für einen Neubau. Dafür sammelte er Spenden. Sogar König Georg II. von England und Kurfürst von Hannover soll etwas aus der Schatulle des Kurhauses dazugegeben haben. Dass Isenbarth im Rahmen bei einer Parforcejagd im angrenzenden Staatsforst Göhrde dem König und Kurfürsten persönlich begegnet sein könnte, ist nicht ausgeschlossen, findet sich aber nirgends dokumentiert. Schließlich konnte 1759 mit der Bauholzbeschaffung und 1760, nach dem Abriss der alten Kirche, tatsächlich mit dem Neubau begonnen werden. Es wurde eine kleine Fachwerkkirche mit dreiseitigem Chor und einem niedrigen Glockentürmchen, welches sich eingezogen über dem Westgiebel erhebt, erbaut. Innen war und ist das 1763 vollendete Kirchlein im Rokokostil durch schlanke Holzsäulen in 3 Schiffe gegliedert, wovon das Mittelschiff ein hölzernes Tonnengewölbe erhielt.



Wie alle Menschen damals war auch Alexander Hinr. Isenbart auf sein Seelenheil bedacht. Deshalb sicherte er für sich und seine Ehefrau das Recht innerhalb der Kirche direkt vor dem Altar in einer gemauerten Gruft beigesetzt zu werden – und, wie der damalige Superintendent zu Dannenberg ausdrücklich bestätigte – als kurfürstlicher und königlicher Beamter gebührenfrei. Das Kirchlein misst innen etwa 15 x 7 Meter. Die Eingänge liegen im Süden und Westen. Eine sich im Pfarrarchiv Riebrau befindliche schriftliche Notiz zum Kirchenbau, genauer gesagt ein in der Barockzeit sehr beliebtes Chronogramm in Versform, in welchem als Anfangsbuchstaben hervorgehoben in römischen Ziffern die Jahreszahl 1763 enthalten ist: „Marte Dvrante Coeplt Laeta Vero paCe vlnIta“ – „Begonnen unter der Herrschaft des (Krieges/Kriegsgottes) Mars, vollendet in heiterem Frieden“. Bei Baubeginn wütete noch der 7-jährige Krieg, der im Jahr der Fertigstellung endete.

Der damalige Riebrauer Pastor, Philipp Ludwig Retticher, war offensichtlich ein Querulant und Choleriker und nicht sehr begabt im Umgang mit Menschen. Ein Geschichtsforscher bemerkte einmal, dass sein Charakter sich in seiner Handschrift wiederspiegelt habe („eine widerliche

gucken! Doch als sie an der Wohnungstür klingelte, erlebte sie selbst eine Überraschung: Klaus Eisenbart öffnete die Tür, der junge Mann aus Kleve war zu Besuch. Er musste lachen, als er den Weihnachtsmann erkannte. Es blieb ein fröhlicher Abend. Zum Abschied verabredeten sie sich für Silvester.

„Das war das erste Mal, dass wir zusammen gefeiert haben“, sagt Ingrid Eisenbart. Als Klaus im neuen Jahr wieder nach Kleve fuhr, fingen sie an, sich zu schreiben. Es bahnte sich etwas an. Einigen Verwandten von Klaus Eisenbart passte das nicht. Musste es denn ausgerechnet ein „Ost-Mädchen“ sein, mit dem er sich schrieb? Wer weiß schon, wie sich 24 Jahre Sozialismus ausgewirkt haben? Die aufkeimende beiderseitige Zuneigung konnten sie nicht unterdrücken. Klaus genoss Ingrids Fröhlichkeit. Sie mochte von Anfang an seine Zuverlässigkeit. „Und dazu sah er auch noch gut aus.“

Langsam brachen die Gefühle ihre Bahn, zwischen den Zeilen und in Gedanken an den anderen. Und dann war Klaus plötzlich selber da. Als Patient auf der Hals-Nasen-Ohren-Station, auf der Ingrid arbeitete. Weil Ingrid wusste, dass nach einer Nasen-OP ein Eis die Schmerzen lindert, überraschte sie ihn mit ein paar Kugeln von der Eisdiele nebenan. Für Klaus Eisenbart war das eine willkommene Gelegenheit, sie nach seiner Entlassung selbst zum Eis einzuladen. Als sie sich in dem Café zum ersten Mal ganz allein gegenüber saßen, fragte er, ob sie ihn nicht in Kleve besuchen wollte.

Es folgte ein wunderbares Wochenende. Klaus fuhr mit ihr im Auto übers Land. Irgendwann kamen sie an die holländische Grenze. Und dann geschah etwas Unglaubliches: Er stieg aus und machte den Schlagbaum selber auf und fuhr nach Holland. „Es war das erste Mal, dass ich eine offene Grenze erlebte“, sagt Ingrid Eisenbart. „Ich konnte es nicht fassen und musste weinen.“

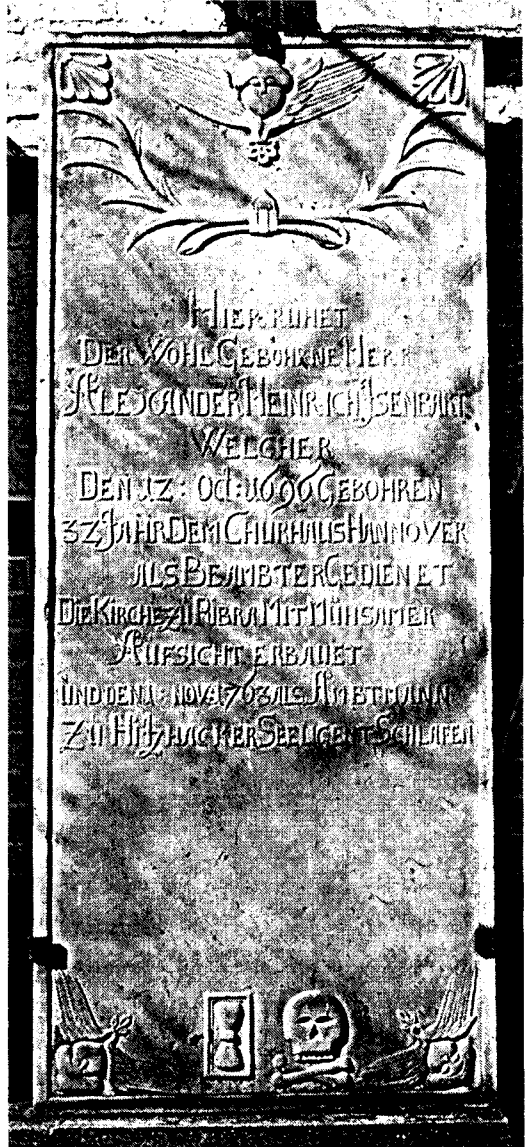
Die Grenze zwischen Ingrid und Klaus Eisenbart war längst gefallen. Bevor Ingrid wieder nach Kleve fuhr, fragte er sie, ob sie jetzt zusammenbleiben wollen. Da hat sie Ja gesagt.

Wir finden, das ist eine tolle Idee. Solche Geschichtchen, die das Leben schrieb, kann jeder erzählen. Deshalb an dieser Stelle der Aufruf an alle Eisenbärthe: Schreibt doch auch mal über ein besonderes Erlebnis aus Eurem Leben für die Eisenbarth Zeitung. Es braucht auch nicht so perfekt zu sein. Gemeinsam machen Wir Was draus.

Wann Pastor Retticher der Frau Amtmännin seinen Brief mit dem Vorschlag zum Verlauf der Beerdigung gesandt hatte, ist nicht zu rekonstruieren, die Notiz über das Begräbnis des Amtmanns Isenbart im Kirchenbuch ist vom 9.11.1763, dem Tag der Beisetzung.

Darin vermerkt er (hier stichwortartig zusammengefasst) wie folgt:

- 1) Schlüssel ausgegeben.
- 2) Nach Erhalt der Nachricht vom Tode des Amtmanns und dann an weiteren drei Tagen Trauergeläut von 12 bis 1 Uhr.
- 3) Danksagung für den Verstorbenen auch in der Kirche zu Gülden (die auch zum Kirchspiel und zum Amt Hitzacker gehörte).
- 4) Der Küster musste 3 Tage das Trauergeläut läuten.
- 5) Nach Erhalt des Trauerbriefes am Dienstag eine „condolente Antwort“ gesendet mit Bestätigung, wie früher vereinbart, alle Kosten zu tragen und geplanter Ablauf. Dazu bekam ich eine „refusierende“ (ablehnende) Antwort. „Das große Gewölbe (die Kruft) für 2 Personen, breiter als der Altar und länger als der Chor wurde verfertigt.“
- 6) Am 9. (Mittwoch) „kurz vor Abend kam die Leiche des Wohlseiligen mit 6 Pferden wovon 4 mit schwarzem Tuch behangen waren ange-



fahren.“ Dabei waren auch „2 Kutschen mit den Begleitern“.

7) Sobald sie gesehen wurden wurde geläutet.

8) Anwesende „in schwarz, blau oder in Drap (Kleidung aus Leinen) gekleidet nahmen den köstlichen Sarg vom Trauerwagen. Bey den Hängen (an den Griffen), schleppten sie ihn sans facon (ohne Umstände) in die Kirche und wollten damit sofort in das Gewölbe.“

9) Ich hielt sie im Gang an „und erinnerte sie daran zuerst ein Vaterunser zu beten.“

10) „Der Sarg ward darauf mit großem Geräusche und Prahlen (lautem Reden) der Anfassenden eingesenkt.“

11) „Ich sang darauf verlangtermaßen auch alleine eine Collecte und den Segen.“ Worauf das Läuten wieder begann.

12) Vor der Begräbnisfeier trat der Amtsschreiber von Bleckede zu mir (ich stand in der Kirchentür) und überreichte mir mit einem Gruß der Frau Amtmännin meine Gebühr und zwar 1 Holländischer Ducaten uneingewickelt (bloß, also nicht höflicherweise in Papier eingewickelt). Ich steckte ihn ein und sagte, verwundert über so wenig Geld für eine in ein eigenes Begräbnis kommende Leiche eines gewesenen königl. Großbrit. Churfürstl. Lüneb. Amtmannes und Kirchencommisairs daselbst nicht mehr als: „Es wäre gut.“ Der Amtsschreiber fragte dann, im Auftrag der „oft berühmten Frau Amtmann“, dass ich sagen solle, wieviel der Küster bekäme. Ich antwortete nach kurzem Bedenken: Was ich hätte, sei ein Präsent für ihn“ (so lächerlich wenig wäre es). Nach der Bestattung, als ich vom Altar trat kam abermals der Schreiber und lud mich zum „Begräbnismahle“ ins Gasthaus. „Ich bedankte mich gehorsamst und sie gingen zu Gerckens Haus. Ich aber ging mit meinem Küster ins Pfarrhaus und wir genossen nichts von den mit meinem eigenen Wagen transportierten Tractamenten“ (Beköstigungen).

13) Am nächsten Tag (10.11.) kam der Maurermeister im Auftrag der Frau Amtmann zu mir und fragte, ob ich den 1 Holl. Ducat, mit dem ich trotz der ausgefallenen Leichenpredigt nicht zufrieden gewesen wäre, schon dem Küster gegeben hätte. Ich antwortete: Noch nicht, es würde aber noch geschehen. Er wäre (Denn ich war) verwundert gewesen, keine bessere Prediger-Gebühr für eine so vornehme Leiche zu bekommen, da er für dergleichen in seinem Rektor-Stande (Retticher war vor Antritt des Pastorenamtes Rektor der Lateinschule in Syke) weit mehr bekommen hätte.

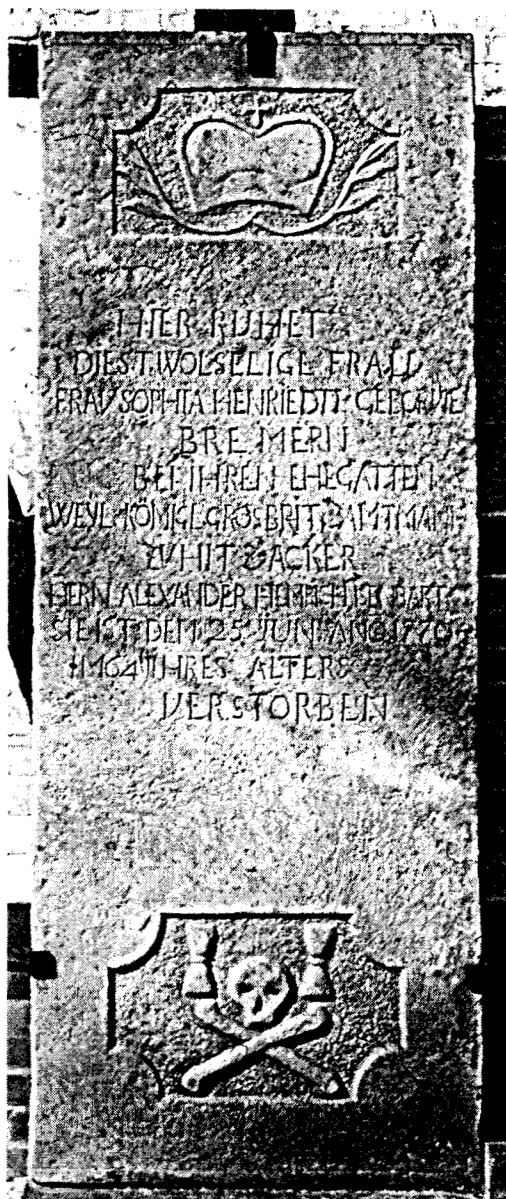
14) Am folgenden Sonntag verrichtete ich das Gedenken „mit Erwähnung eines Lobes auf den Wohlseeligen Amtmann A. H. Isenbart.“

Am „15. März gab die Frau Amtmännin meiner Frau noch 2 Reichstaler, habe also vor-erst 4 Rth. und 10 gg“, ob-wohl mir dafür „doch 10 Rth. Gehören.“

Am 23. Februar 1764 lieferte Maurermeister Körner aus Hitzacker den Leichenstein an und legte diesen auf die Gruft. Er verlangte eine Bestätigung, die „ich ausstellte: gratis.“

Abschrift aus dem alten Sterberegister der Kirche zu Riebrau:

„1763 November den 1ten ist der wohlgeborene Herr Alexander Hinrich Isenbart weyl. Königl. Großbritannischer Churfürstl. brschw. (Braunschweigisch) lüneb. (Lüneburgischer) Amtmann zu Hitzacker nach einer langwierigen Krankheit in die ... Ewigkeit gegangen und seinem letzten Willen nach in ein vor dem Altar der von ihm hie(r)selbst erbauten Kirche gemauerten Begräbnisse den 9ten des Jahres eingesencket. Aet. (Alter) 69 Jahre“.



Im Jahr 1770 (25. Juni) starb auch Isenbarts Frau Sophia Henriette und wurde neben ihm bestattet. Auch über Ihrem Grab wurde eine Grabplatte gelegt. Beim Umbau der Kirche 1961 wurden beide kunstvollen Grabplatten aus der Kirche entfernt und außen, an der Ostseite, aufgestellt.

Alexander Hinrich Isenbart verstarb kinderlos. Aber er hatte drei Brüder und mindestens einen Onkel, die den Stammbaum „erfolgreich“ fortsetzten. Isenbarts Vater und Großvater waren auch schon Amtmänner (Stiftsamtänner). Sein Großvater wurde mit 49 Jahren als erster, aus einer Bauernfamilie, zum Amtmann ernannt. Fast alle seiner Nachkommen begleiteten hohe Ämter. Seine Familie ist zumindest in der Barockzeit die bedeutendste Sippe aller Eisenbärte, außer unserm berühmten „Doktor“ Eisenbarth natürlich.

Ein Besonderer Dank gilt Pastor Michael Henheik für die zur Verfügungstellung der Fotos und der Originaltext-Vorlagen aus seiner Sammlung. Viel mehr Informationen über die Fachwerkkirche und den Amtmann Isenbart werden in einem neuen Buch von Pastor Michael Henheik/Bad Grund, der aus Zernien und Riebrau stammt, veröffentlicht, das voraussichtlich 2022 oder 2023 erscheinen wird. Kontakt: [<henheik@gmx.de>](mailto:henheik@gmx.de).

Bilder: Ribauer Kirche von Süden und Spätbarocke Grabplatten von Alexander Hinrich Isenbart und seiner Frau Sophia Henriedte.

Die Symbole auf den Grabplatten bedeuten wahrscheinlich:

Köpfe mit Flügeln: (Cherubim) Hinweis auf die ewige Seele.

Palmwedel: Zeichen des ewigen Lebens.

Schädel, Knochen und Sanduhr: Hinweise auf die Vergänglichkeit alles irdischen.

Krone: Krone des ewigen Lebens (Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben).

Ein Orgelkonzert als Geburtstagsgeschenk

Virtuose aus dem Allgäu begeistert Publikum mit seinem Spiel im "Bayerwalddom"



Orgelkonzert
auf der großen Eisenbarth-Orgel
in Waldkirchen

zum 80. Geburtstag

von

Orgelbaumeister Wolfgang Eisenbarth, Passau

Maximilian Pöllner (Memmingen) spielte Orgelwerke
von Bach, Karg-Elert, Widor u. eigenen Kompositionen

2021 WIR GRATULIEREN ZUM RUNDEN GEBURTSTAG

50 JAHRE Alexa Eisenbarth, Stolberg /Rheinland
Rene Fleischhauer, Hoppegarten

60 JAHRE Peter Eisenbarth-Hoenke, Wallerstein
Renate Eisenbarth, Berg/ Österreich

70 JAHRE Hannelore Eisenbarth, Kenzingen-Hecklingen
Katalin Eisenbart, Band/ Ungarn

80 JAHRE Wolfgang Eisenbarth, Passau
Meinolf Knaup, Recklinghausen
Willi Eisenbarth, Köln
Doris Eisenbarth, Lahnstein
Kurt Eisenbarth, Dachsenhausen
Gertrud Bröse, Hofheim/ Taunus
Dr, Daniel-Augustinus Eisenbarth, Dorfen
Franz Eisenbarth, Wolfsthal/Österreich
Marianne Kranzel, Wolfsthal/Österreich

90 JAHRE Karl Hermani, Bonn
Georg Eisenbarth, Aalen
Irmgard Lux, München

WIR GRATULIEREN ZUR GOLDENEN HOCHZEIT
Gudrun und Claus Eisenbarth, Stockelsdorf
Hermine und Wolfgang Eisenbarth, Passau
Katalin und Antal Eisenbarth, Band/Ungarn

WIR GRATULIEREN: Claudia Eisenbart, Aalen
zur Geburt Ihrer Tochter "Elena"

WIR TRAUERN UM: Herta Eisenbart, Aalen (74 Jahre)

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

In tiefem Leid nehmen wir Abschied von
einem ganz besonderen Menschen

Bernd Eisenbarth

* 20.8.1941 Dipl. Ing. † 20.12.2020

Rednitzhembach

In Liebe und Dankbarkeit:

Ingrid Eisenbarth

Dr. Michael Eisenbarth und Doris mit Christoph und Susanna

Dr. Stefan Eisenbarth und Katja mit Eva und Ida

Heinz und Heidi Walleshauser

Aus gegebenem Anlass findet die Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis statt. Spende gerne an die Sternstunden, Kennwort: „Bernd Eisenbarth“, IBAN: DE67 7005 0000 0000 0510 00.

Ingrid und Klaus Eisenbarth aus Berlin sandten uns (WSV-Archiv) im Februar 2020 die folgende, ihre eigene, Liebesgeschichte. Sie wurde von Dr. Claudia Becker zur Veröffentlichung in der „Welt am Sonntag“ aufgezeichnet.

Ingrid und Klaus, Berlin: **Wie wir zueinander fanden**

Liebe auf den ersten Blick war es nicht. Damals, im Spätsommer 61', als Ingrid Kraaß und Klaus Eisenbart sich zum ersten Mal begegneten. Ingrids Großtante hatte die beiden bekannt gemacht. „Die wollte uns verkuppeln“, sagt Ingrid Eisenbart. „Das wollten wir nicht.“ Die Eisenbarts aus Berlin sind seit 56 Jahren verheiratet. Die beiden Töchter stehen mitten im Leben, sind erfolgreich im Beruf, die beiden Enkelkinder machen bald ihr Abitur. Es ist ein gelungenes Leben, auf das die Eisenbarts zurückblicken können, zwei Menschen, die im Alter erst recht merken, wie gut es ist, jemanden an seiner Seite zu haben.

Im Spätsommer 1961 hätten sie nicht im Traum daran gedacht, dass sie mal gemeinsam durchs Leben gehen würden. Damals waren beide noch mitten in Umbrüchen und Neuanfängen, in denen fürs Verlieben kein Platz zu sein schien. Was damals erst wachsen musste, war eine Liebe im Schatten des Kalten Krieges. Der Eiserne Vorhang trennte sie nicht. Aber die Mauer im Kopf, persönliche Erfahrungen mit der Teilung, Vorurteile mussten erst überwunden werden, bevor sie sich unbeschwert aufeinander einlassen konnten.

Als Ingrid Eisenbart zum ersten Mal ihrem zukünftigen Mann begegnete, war sie gerade aus der DDR geflohen. Am 7. August 1961 stand die 24-jährige Krankenschwester am Ost-Berliner Bahnhof Friedrichstraße, um, wie so viele andere in jenen Tagen, in den Westen zu gelangen, bevor die



Grenze dicht gemacht werden würde. Doch die Polizei hatte den Bahnsteig schon abgeriegelt. Ingrid nahm allen Mut zusammen, zeigte einem Offizier ihren Dienstausweis vom Volkspolizei-Krankenhaus und sagte, sie wollte ihre Mutter in der Altmark besuchen. Sie durfte passieren – und in den Zug steigen, dessen nächste Station West-Berlin war. „Das war knapp“, sagt sie und erinnert sich, wie sie gezittert hat, als der Zug in den Westteil der Stadt rollte. Als sie mit dem ersten Flug nach dem Mauerbau nach Hamburg flog, kam der nächste Nervenkrieg. Der Kapitän erklärte den Passagieren, es könnte sein, dass sie zur Landung gezwungen werden. Tatsächlich tauchte neben ihnen ein sowjetisches Militärflugzeug auf, das so nah kam, dass Ingrid das Gesicht des Piloten sehen konnte. Er drehte wieder ab. Aber den feindseligen Blick konnte sie nicht vergessen.

Ingrid zog mit ihrer Mutter nach Hildesheim. Es war die Rückkehr in ihre Heimatstadt, in der bei einem Luftangriff ihre Wohnung zerstört worden war. Jetzt kamen sie erst mal bei Verwandten unter. Sie hatte es in den Westen geschafft. Frei fühlte sie sich trotzdem nicht. Ingrid hatte Gewissensbisse. „Man haut nicht einfach ab!“, hatte mein Großvater gesagt“. Sie hatte alles hinter sich gelassen, ihre Arbeit, ihre Freunde. Dass sie schon am 1. September 1961 im Hildesheimer Krankenhaus anfangen konnte, half ihr ein wenig über die Traurigkeit hinweg. Aber nach Romantik war ihr nicht. „Nachdem ich durch die Flucht aus meinem Umfeld so endgültig herausgerissen war“, sagt sie, „wollte ich einfach nicht so schnell wieder eine feste Bindung eingehen.“

Auch Klaus Eisenbart hat es nicht leicht gehabt. Seine Mutter war bei einem Luftangriff getötet worden, er wuchs als Vollwaise bei Verwandten auf.

Die Erfahrung, dass plötzlich alles zu Ende sein kann, was man geliebt hat, saß tief. Auch er war nicht der Typ, der sich Hals über Kopf in eine Beziehung stürzte. Außerdem war er mit seiner Karriere beschäftigt. Der junge Süßwarentechniker, der in der Klever Schokoladenfabrik Bendsdorp angestellt war, wollte etwas werden.

Auch Ingrid tat die Arbeit im Krankenhaus gut. Es musste ja weitergehen. Weihnachten kam und Ingrid hatte eine Idee. Im Krankenhaus der Volkspolizei war es üblich, dass sich eine Schwester als Weihnachtsmann verkleidete, um den Patienten eine Freude zu machen. Ingrid führte die Sitte in Hildesheim ein. „Die Patienten waren begeistert.“ Nach der Schicht behielt sie das Kostüm an. Die Verwandten zu Hause würden

gucken! Doch als sie an der Wohnungstür klingelte, erlebte sie selbst eine Überraschung: Klaus Eisenbart öffnete die Tür, der junge Mann aus Kleve war zu Besuch. Er musste lachen, als er den Weihnachtsmann erkannte. Es blieb ein fröhlicher Abend. Zum Abschied verabredeten sie sich für Silvester.

„Das war das erste Mal, dass wir zusammen gefeiert haben“, sagt Ingrid Eisenbart. Als Klaus im neuen Jahr wieder nach Kleve fuhr, fingen sie an, sich zu schreiben. Es bahnte sich etwas an. Einigen Verwandten von Klaus Eisenbart passte das nicht. Musste es denn ausgerechnet ein „Ost-Mädchen“ sein, mit dem er sich schrieb? Wer weiß schon, wie sich 24 Jahre Sozialismus ausgewirkt haben? Die aufkeimende beiderseitige Zuneigung konnten sie nicht unterdrücken. Klaus genoss Ingrids Fröhlichkeit. Sie mochte von Anfang an seine Zuverlässigkeit. „Und dazu sah er auch noch gut aus.“

Langsam brachen die Gefühle ihre Bahn, zwischen den Zeilen und in Gedanken an den anderen. Und dann war Klaus plötzlich selber da. Als Patient auf der Hals-Nasen-Ohren-Station, auf der Ingrid arbeitete. Weil Ingrid wusste, dass nach einer Nasen-OP ein Eis die Schmerzen lindert, überraschte sie ihn mit ein paar Kugeln von der Eisdiele nebenan. Für Klaus Eisenbart war das eine willkommene Gelegenheit, sie nach seiner Entlassung selbst zum Eis einzuladen. Als sie sich in dem Café zum ersten Mal ganz allein gegenüber saßen, fragte er, ob sie ihn nicht in Kleve besuchen wollte.

Es folgte ein wunderbares Wochenende. Klaus fuhr mit ihr im Auto übers Land. Irgendwann kamen sie an die holländische Grenze. Und dann geschah etwas Unglaubliches: Er stieg aus und machte den Schlagbaum selber auf und fuhr nach Holland. „Es war das erste Mal, dass ich eine offene Grenze erlebte“, sagt Ingrid Eisenbart. „Ich konnte es nicht fassen und musste weinen.“

Die Grenze zwischen Ingrid und Klaus Eisenbart war längst gefallen. Bevor Ingrid wieder nach Kleve fuhr, fragte er sie, ob sie jetzt zusammenbleiben wollen. Da hat sie Ja gesagt.

Wir finden, das ist eine tolle Idee. Solche Geschichtchen, die das Leben schrieb, kann jeder erzählen. Deshalb an dieser Stelle der Aufruf an alle Eisenbärthe: Schreibt doch auch mal über ein besonderes Erlebnis aus Eurem Leben für die Eisenbarth Zeitung. Es braucht auch nicht so perfekt zu sein. Gemeinsam machen Wir Was draus.

Eisenbarth-Treffen **im Oktober 2022 geplant**

Wenn die Corona-Lage es zulässt
werden wir
rechtzeitig einladen

Termin ist Samstag der 1.- bis Montag den 3. Oktober
(Montag 3. Oktober ist der Feiertag der Deutschen Einheit
der 2022 zufällig auf diesen Montag fällt.)

Eisenbarth - Zeitung **Mitteilungsblatt des Welt-Sippen-Verbandes Eisenbarth**

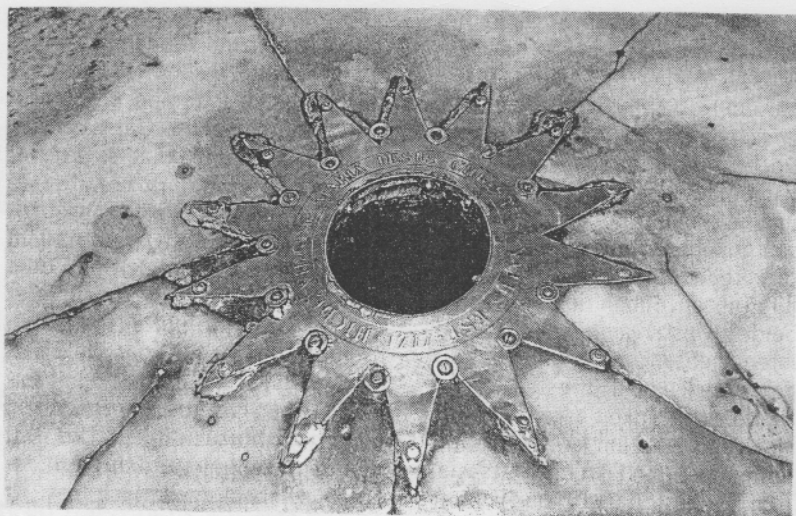
Erscheint jährlich im Dezember kostenlos für die Mitgliedsfamilien.
des Verbandes

Text und Bildbeiträge bitte an die Redaktion:
Willi Eisenbarth, Bisch.-Ferd.-Dirichs-Straße 23, D-56112 Lahnstein
Telefon: 02621/3336 E-mail: DoktorEisenbarth@web.de

Besuchen Sie uns im Internet: www.eisenbarth-koeln.de

ein silberner stern
auf dem marmorfussboden der geburtskirche
in bethlehem
markiert die stelle an der

JESUS
GEBOREN WURDE



der welt-sippen-verband
eisenbarth

wünscht
allen eisenbarth, eisenbart, isenbart
und den freunden der eisenbarth-forschung

gesegnete weihnachten
und ein gutes neues jahr